

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 17

Artikel: Spanische Nächte [Fortsetzung]
Autor: Janssen, Börge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat auch mit den Auftraggebern manchen Konflikt. Mit den Verlusten und dem Kummer mehrt sich auch die Unlust und Gleichgültigkeit. Später folgte das Greisenalter, und erst im Jahr 1858 wurde Franz Hegi von den Mühen und Beschwerden desselben erlöst.

Unser Künstler war, wie dies auch seine Selbstbiographie zeigt, ein Mann von trefflichen Geistesegenschaften und Charakter. Er war etwas verschlossen und in sich gefehrt, doch sein Geistes- und Gemütsleben nur um so tiefer. Als Künstler ist er nicht gering zu achten. Hätte er nicht nur bei einem ziemlich unbedeutenden Kupferstecher gelernt, sondern sich bei einem tüchtigen Meister ausbilden oder gar eine Kunstakademie

besuchen können, so wäre er auf eine hohe Stufe emporgestiegen; aber auch so hat er Ungewöhnliches geleistet, und viele treffliche Werke sichern seinem Namen die Fortdauer in den Annalen der Kunst. Sein reiches Wissen und tüchtiges Können verdankte er eigenem Nachdenken und eigener Anstrengung; die Grundsätze der Perspektive übte er meisterhaft, und doch hatte er sie aus den Büchern gelernt, dann aber allerdings vielfach praktiziert. Am stärksten war er wohl in der architektonischen Zeichnung. Wie fein und sauber ist nicht in unerfahrener Bildung die Predigerkirche gezeichnet, und wie plastisch hebt sich nicht der schöne Chor von dem Hintergrund ab!

Spanische Nächte.

Andalusische Novelle von Börge Janssen.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Friedrich v. Känel, Nechi.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung).

Nieelleicht bemerkte man wohl, daß der liebe Freund Antonio in den letzten Jahren immer wortkarger wurde, eine merkwürdige Scheu vor Gensdarmen und Serenos hegte und besonders in jener Zeit bleich und schweigend wurde, als die Rede davon war, daß Ronda einen neuen Richter bekommen würde; indessen, es war ja eine ehrliche Sache, Gensdarmen und Serenos zu abscheuen und bleich und wortkarg zu sein, eine ebenso ehrliche Sache, wie das Schließen seiner Fenster zur Abendzeit.

In den Priestern hatte Don Antonio immer seine besten Freunde gefunden.

Niemand kannte genau den Grund davon, vielleicht war es deshalb, weil er, besonders in den letzten Jahren, ein fleißiger Kirchgänger war und nie seine Messe oder das Oracion versäumte, vielleicht weil er an den Festtagen San Pablos, des Leibes Christi und San Antonios dicke, sogar besonders dicke Wachskerzen auf die Altäre der Domkirche setzte, vielleicht auch, weil der Tod des armen Haufierers ihnen ganz gelegen gekommen war. Es war lange her, seit die Kluft ein Menschenleben gefordert hatte und man hätte glauben können, daß dies gut wäre; aber es war ein gottloser Glauben; denn eine Leiche in der Kluft konnte zur Rettung vieler verlorener Seelen werden!

Die gottlosen Menschen waren nur zu gern geneigt, die alten himmlischen Legenden zu vergessen, es gab sogar solche — o weh — die über dieselben spotteten; aber die Jungen dieser Spötter sollten von dem heiligen Heuer der Kirche gelähmt werden, und deshalb geschah es, daß der gute Gott von Zeit zu Zeit den Ungläubigen ein Zeichen gab, und ein solches Zeichen war die Leiche des Haufierers.

Und die Priester führten so lange fort, ihren schönen Glauben zu predigen, daß es Viele, besonders Weiber gab, die mit gesenktem Kopfe und gefalteten Händen dem guten Gott und allen Heiligen dankten, daß sie die Leiche des Haufierers genommen und ihnen ein heiliges Zeichen gegeben hatten.

Schließlich hatte es beinahe den Anschein, als ob der Tod des armen Haufieres eine der frohesten Gebenheiten wäre, die seit langer Zeit in Ronda sich erzeugt hatte.

Nur einem einzigen schien sie nicht zu gefallen, und dieser war Don Antonio.

Er hatte viele schlaflose Nächte gehabt, und was half es ihm, daß er sich selber einredete, er sei nur das Werkzeug Gottes gewesen, und daß die himmlische und irdische Gerechtigkeit ihn schuldlos erklärt hätten; er konnte den Schrei nicht übertäuben, der häufig durch die Stille der Nacht herzerreißend und jammernd zu ihm herausgedrungen war.

Und vom Bettchen schlich er sich hin an die Brüstung des Fensters, ließ die Hand an derselben hingleiten, verspürte, daß sie in großer Ausdehnung entzweigebrochen war; wie von einer Messerschneide getroffen, zog er die Hand zurück; ihm war, als hätte eine kalte Hand die seinige umklammert, und er blieb stehen, am ganzen Körper zitternd, sank auf die Knie und schleppete sich auf dem Boden hin nach dem Bettchen, ergriff den Rosenkranz und betete und betete.

* * *

Francisco Muñoz war gestorben, und seine letzten Worte an die weinende Carmen waren gewesen: „Denke, daß du eine Muñoz bist, halte unser adeliges Schild unbefleckt, vergiß nie, daß du die Tochter eines echten Hidalgo bist!“

Dann hatten ein paar Nachbarn einen gebrechlichen Sarg zusammengezimmert, ihn auf die Schultern gehoben und nach dem Kirchhofe getragen, wo der echte Hidalgo ein ärmliches Grab in der Ecke erhielt, wo die Arme lagen, und unterdessen hatte Carmen daheim in der Hütte gesessen und geweint und gejammert¹⁾, obwohl die Nachbarinnen sie zu trösten versuchten. Aus der Hütte war sie dann gleich hin zu Onkel Antonio gegangen, hatte die Arme um seinen Hals geschlungen und gesagt, daß sie nun der unglücklichste Mensch auf der Welt sei.

Onkel Antonio hatte für einen Augenblick seine Ruhe vergessen und lange in die großen tränengefüllten Augen geblickt. Zuerst tröstete er sie damit, daß der Vater doch ein schönes Begräbnis erhalten habe, daß er von Freunden getragen worden sei und la manducca²⁾ ihn

¹⁾ In Spanien gehen die nächsten Angehörigen eines Verstorbenen nicht mit zum Begräbnis.

²⁾ Ein Wagen, der bei Nacht die Leichen der ärmsten Leute holt. Die Leichen erhalten keinen Sarg, sondern werden direkt mit Erde bedeckt.

nicht geholt hätte. Aber sie hatte noch immer behauptet, daß sie die Unglücklichste wäre, und zuletzt hatte er, während er sich abwandte, wie um etwas zu verbergen, gesagt: "Die Unglücklichste, nein, Kleine —"

Von diesem Tage an wohnte sie bei dem Onkel in Vista hermosa; er war ihr einziger Verwandter und sie seine einzige Verwandte, aus dem Thale war sie nach dem Berge gekommen.

Nun weinte sie etwa eine Woche lang, ging fleißig zur Messe, stellte Blumen und hing blecherne Herzen neben die Altäre, betete für die Seele des Toten, suchte den Kirchhof und betete ihren Rosenkranz wenigstens zweimal zu Ende, und nun begann Onkel Antonio ihr neue Kleider zu schenken. Das half gegen die Thränen, man konnte doch nicht sein ganzes Leben lang weinen!

Und sie wandte und drehte die feinen Stoffe, und Onkel Antonio, den seit vielen Jahren niemand mehr lächeln gesehen hatte, lächelte bei diesem Anblick, und er streichelte ihre Wange, versprach ihr noch mehr Staat, wenn sie ein gutes Mädchen sein und fleißig für ihn in der Kirche beten sollte.

Und, Maria Josef, konnte sie etwa nicht den Rosenkranz ein ganzes Mal herunterbeten, wenn sie dafür einen gestickten, seidenen Shawl aus Valencia, ein Paar Pantoffeln aus Corduan von Cordoba oder eine Mantilla¹⁾ aus Sevilla erhielt.

Und nun betete sie, betete innig und warm, wie man nur beten kann, wenn man durch Beten mit Seidenshawls, Corduanpantoffeln und Sevillamantillen belohnt wird.

Ob es nun die innigen Gebete waren, die dieses bewirkten, oder ihr hübsches Gesicht, ihre Gesellschaft, ihr Lachen und Geplauder in den einsamen Stunden, genug, Don Antonio hatte sich seit vielen Jahren nicht mehr so wohl gefunden, wie jetzt, als Carmen nach der Ronda gekommen war.

Auch sie schätzte Onkel Antonio, sowohl weil er sie so gütig und liebevoll beirachten konnte, viel liebevoller als der Vater, und doch vielleicht am meisten deshalb, weil sie all den schönen Zug erhielt, der zehntausend Male mehr wert war, als das Geschwätz von dem alten Adelsschild, den alten Schweinen und Schafen in Katalonien — man denke, was Isabell und Franziska sagen würden, wenn sie nach der Stadt kämen und sie sähen, o Gott, wie schön, wie schön doch das Leben war — sie begann vor dem Spiegel zu tanzen.

Und was würde ihr Angel sagen, wenn er von seiner Reise nach Malaga zurückkam — er, der Glückliche in Malaga! — er müßte noch nichts von allem — sie nahm ihren Fächer und zählte die Rippen, in zehn derselben hatte sie mit einer Nadel einen Strich geritzt, jetzt waren sechs davon wieder durchgekrafft, also nur noch vier übrig — vier lange, lange Tage, bis er kam.

O, die Welt war doch gar nicht so schön.

Vier Tage — ja, sie konnte sie benutzen, um all den neuen Staat zu probieren, zu nähen und sich fein zu machen — Maria Josef — das würde ein Wiedersehen werden! Er sollte ihr von Malaga erzählen und davon, wie er sie liebte, erzählen und küssen, küssen —

¹⁾ Mantillen sind oft sehr kostbar. Ein nicht ungewöhnlicher Preis beträgt 1000 Pesetas. Sie halten oft mehrere Generationen hindurch. Es gibt Leute, die das Zustandekommen von Mantillen zu ihrem ausschließlichen Erwerb machen. Jetzt aber kommen die Mantillen leider immer mehr aus der Mode.

erzählen und — sie biß mit den weißen Zähnen fest in den Fächer, warf ihn hin, breitete die Arme zur Umarmung aus und begann ausgelassen zu pfeifen und zu trällern.

Auf einmal schwieg sie.

Was würde Onkel Antonio dazu sagen? So dummi wie ihr Vater konnte er doch nicht sein. Er hatte ja kein Adelsschild, so daß er also auch nicht von Beslecken desselben reden konnte; er konnte auch nicht behaupten, daß ein Muñoz in Lumpen besser wäre, als ein Gendarm mit silbernen Knöpfen und Reithosen, aber gleichwohl, sie hatte eine Art Ahnung davon, daß Onkel Antonio Schwierigkeiten machen würde.

Wie gut er war, eigentlich war er doch auch.

Es gab manchmal Kleinigkeiten, die ihm zornige Blicke entlocken konnten, so daß sie ihn mehrmals küssen mußte, um ihn wieder zu begütigen. Was konnte es z. B. schaden, wenn sie ihn über Malaga ausfragte, ach Gott, das war doch keine Sünde.

Sie hatte nur gefragt, ob dort alle Leute reich wären, und da war er aufgefahren, als wäre er von Moskitos gestochen worden und hatte gesagt: "Weshalb fragst du danach, wer hat dir von Malaga gesprochen?"

Verwundert hatte sie ihn angesehen, und es bedurfte dreier Küsse und der Versicherung, daß ihr niemand von Malaga gesprochen habe, um ihn wieder gut zu stimmen.

Lange hatte es doch nicht gedauert, bis sie sich wieder verschwatzte.

Sie hätte so schrecklich gerne wissen mögen, ob es etwas sehr Vornehmes wäre, ein Gendarm zu sein, aber weiter kam sie nicht, Onkel Antonio stand auf und sagte: "Gendarmen sind Pack!"

Und dann war er gegangen, während sie ihm verwundert nachgesehen hatte.

Was in aller Welt hatten doch Malaga und die Gendarmen dem Onkel Antonio zu leide gethan — ach, man mußte doch auch immer Sorgen haben — selbst hier auf dem Berge. Sie ging in ihre Kammer und begann die geschenkten Herrlichkeiten zu betrachten, was konnte das alles nützen, wenn sie ihren Angel doch nicht nehmen durfte — durfte? Sie wollte! Wer sollte es ihr verbieten — Onkel Antonio? Er konnte ja seine Herrlichkeiten zurücknehmen, Angel war doch mehr wert, als diese!

O der Gedanke, man könnte trauern mit all den schönen Dingen um sich her!

Die Welt war doch sonderbar.

Da gingen Isabell, Franziska, Josefa, Manuela und alle die andern drunter im Thale und sahen neidisch nach dem Berge herauf, dann kam man endlich dorthin, war erst ein paar Tage dagewesen und nun sah man, daß es hier ebenso vielen Kummer und Verdruß gab, wie drunter — gab es denn keinen Ort in der ganzen weiten Welt, wo man recht froh sein konnte — plötzlich erinnerte sie sich an Haar, goldig wie lauter Sonnenstrahlen, strahlend, gleich der Glorie um die Stirne der Maria sanctissima de Ronda in der Domkirche; aber es war nicht die Mutter Gottes, an die sie dachte, nein, es war die schöne, vornehme Dame im Wagen, der durch das Stadthor gerollt war — Malaga, dort war's, wo sie nichts von Sorgen kannten; wie doch die Dame

gelächelt hatte — ah, wer nach Malaga kommen könnte, nach Malaga!

O, Onkel Antonio hatte wohl all sein Glück, all sein Geld dort gewonnen, darum mochte er nicht leiden, daß man davon sprach — ja, einen Grund mußte er haben — Malaga, wie weit war es wohl bis dorthin, und konnte man dahin gehen — und dazu war Angel dort, der Gedanke, Onkel Antonio zu narren und dorthin zu gehen — war das Sünde — o nein, wenn er Angel sah, dann vergaß er wohl den Widerwillen gegen die Gensdarmen, anders konnte es nicht sein; man denke, wenn sie nun auf einmal in ihrer ganzen Herrlichkeit in Malaga auftauchte, Angel würde ihr um den Hals fallen, Reichtum und Glück würden sie zusammen finden, sie wollte dorthin, wenn sie nur wüßte, wie sie den Weg finden sollte.

Lange saß sie in Gedanken, dann stand sie plötzlich auf, nahm ihre Guitarre, ging hinab zu Onkel Antonio, legte die Arme um seinen Hals und flüsterte: „Bist du zornig?“

Er sah sie lange an, nie hatte sie diesen Ausdruck in seinen Augen gesehen, sie drangen ganz in sie hinein; aber gar nicht so, wie wenn Angel sie ansah. Ihr wurde ganz bange vor ihm — nein, sie wollte nicht bange sein, nun sagte sie, so sanft sie konnte: „Ich habe ihn so gern —“

„Wer?“

„Angel —“

„Wer ist Angel?“

„Der Gensdarm —“

„Schweige von ihm —“

Er stieß sie von sich, stampfte zu Boden, drohte ihr, dann plötzlich sank sein Arm nieder und er rief: „Von wem spricht du, wo ist der Gensdarm?“

„Er ist auf einer Reise nach Malaga für den Richter,“ sagte Carmen, froh darüber, daß der Onkel doch sie auszufragen begann, und sie wollte ihn gerade von allen den wunderbaren Tugenden überzeugen, die ihr Angel besaß, als sie des Onkels Gesicht ganz grauigelb werden sah, während er die Lippen zusammenbiß und die geballten Fausten in die Höhe streckte, indem er wütend schrie: „Nach Malaga, auf der Reise nach Malaga, du liebst also deine Feinde, meine Feinde, du willst mich verraten in meinem eigenen Hause, du willst deinen Onkel morden, der so gut gegen dich gewesen ist, du willst mir damit danken, daß du mich mordest — niemals, sage ich dir, soll er über meine Schwelle kommen, hörest du: nie — niemals, niemals, du kannst wählen, er oder ich —“

„Das habe ich gethan!“ rief sie, und ihre Augen flammtenten.

„Du hast — wen wählst du — Carmen, sage mir, wen wählst du?“

„Angel!“

Er lief auf sie zu, als wollte er sie bei der Kehle erfassen, sie sprang zur Seite; er schrie: „Dann fort — aus dem Hause, geh, woher du gekommen bist, geh, sage ich, geh, ich verfluche dich!“

Die Thüre fiel hinter ihr zu, er war allein.

Einen Augenblick blieb er mit erhobenen Händen stehen, dann sank er zusammen, verbarg das Gesicht und begann zu schluchzen.

Allein — allein — was hatte er gethan — Malaga — Angel — was hatte er in Malaga zu thun — und Carmen ging nun zu ihm — sie vernahm alles — er war verloren — einsame Tage und Nächte würden folgen — einsam, grauenhaft — seine kleine Carmen, seine kleine Carmen —

Er lief nach der Thüre, öffnete sie und rief wie ein Mensch in Not: „Carmen, Carmen, Carmen!“

Die Leute der Fonda und die Bauern ließen zusammen, und sie sahen, wie Don Antonio stand und mit wildem Blick aus den weitaufgerissenen Augen ins Leere starrte, während er fortfuhr, nach Carmen zu rufen.

Bewundert sahen sie einander an, wechseltenverständnisinnige Blicke — was war denn geschehen, hatte Don Antonio den Verstand verloren.

Einige ließen nach dem Doktor, andere nach Carmen, den Doktor fanden sie, Carmen nicht.

Nicht lange vorher hatte man sie über die Puente nuevo laufen sehen, und sie lief, als würde sie verfolgt; da hatte man sich verwundert, jetzt nicht mehr; sie wollte natürlich den Doktor holen.

„Aber was wollte sie mit der Guitarre?“ sagte einer der Bauern im Thore der Fonda.

„Der Guitarre?“

„Ja, sie hatte dieselbe bei sich —“

Es entstand einen Augenblick Stille, während der alte Doktor sich anschickte, Don Antonio zur Ader zu lassen; des Überlasses bediente er sich nämlich gegen alles.

„Aber der Doktor hat ja nichts von ihr gesehen,“ warf ein Bauer ein.

„Nein — und sie muß wohl auch bald zurückkommen —“

Das mußte sie, meinten mehrere.

Aber sie hat es nicht. Es wurde Abend, es wurde Nacht, niemand sah etwas von Carmen.

* * *

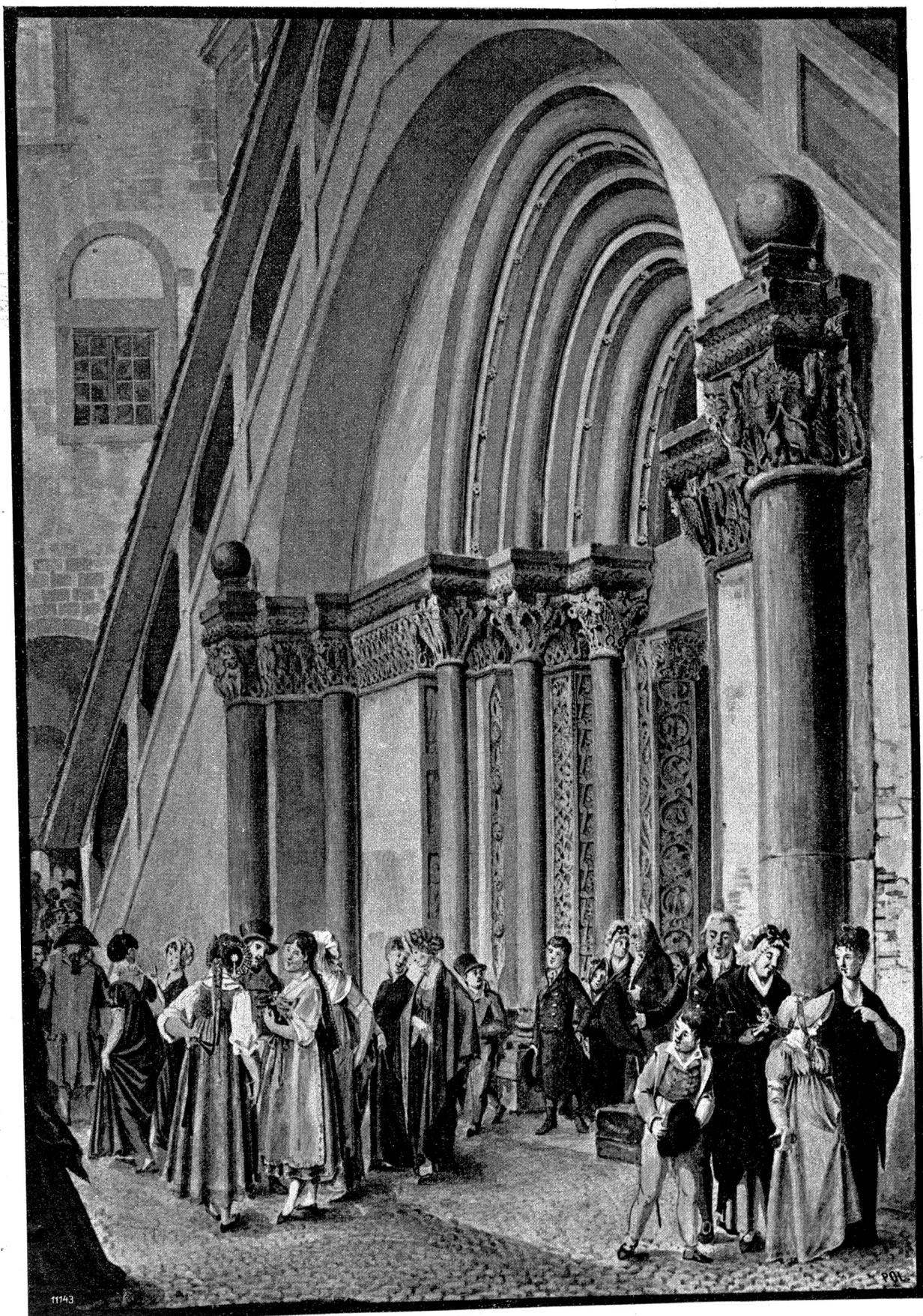
Malaga ist von allen Städten Spaniens eine Stadt der Vergnügungen.

Jeden Abend strahlen Dutzende von eleganten, überreich ausgestatteten Cafés im Glanz des Lichtes der Prismenkronen; in Dutzenden von Variétés mit hoch gewölbten, von schlanken Säulen getragenen Decken, er tönt das muntere Geklapper der Castagnetten, während der wilde Zaleo, Zapateado und Fandango über die Tribüne gehen.

Aus dem Hafen kommen Kapitäne, Steuermann, Matrosen, Maschinenmeister und Maschinenleute aller Nationalitäten und vermischen sich mit dem Menschen-Gewimmel der Alameda¹⁾, das sich nach und nach der Hauptstraße entgegen zieht, die von langen Reihen Kan-delabern taghell beleuchtet ist.

Man drängt und stößt sich, lacht, kokettiert, flaniert, courtisiert, schaut in die strahlenden Augen in den strahlenden Cafés, verliert sein Herz, nimmt ein Glas Malaga — hier muß er doch echt sein — raucht eine Cigarette, gleitet weiter mit dem Strom, genießt das Leben — das Leben, ja, wie schön es doch ist — ah,

¹⁾ Promenade. Alamo bedeutet Pappel.



Grossmünster in Zürich: Ostportal. Aquarell von Franz Hegi.
Original im Besitz der Kunstgesellschaft Zürich.

was ist das, wir wären beinahe darüber gestrauchelt — na, nichts anderes — ein Lahmer Krüppel, der sich am Rinnstein entlang schleppt und um ein Almosen in dem gesegneten Namen der Mutter Gottes bittet — ja, das Leben ist schön!

Und seine klagende Stimme, das Nascheln der seidenen Kleider, das Gelächter, die Fröhlichkeit, das Klirren der Gläser und Billardkugeln in den Cafés, der Ruf der Straßensänger, das Geschrei der Sängerinnen, das Klappern der Castagnetten, die tiefen Metalltöne der Kirchenglocken, alles verschlingt sich zu der prickelnden, brausenden Ouvertüre, welche die Vorstellung in den heitern Variétés, in dem „grünen Haufe“ oder wie alle diese Orte heißen mögen, wo die Tugend weint, die Menschen lachen und die Priester für kurze Zeit ihren Ordnat ablegen, einleitet.

Fröhliches, lockendes Malaga, Stadt der Südfrüchte, der Sünde, der Lust und des Fandango!

Da geschah es eines Abends, daß das große bunte Orchester, das die Vorstellung einleiten sollte, gleichsam verstärkt erschien, es lag festliche Stimmung in der Luft, der Menschenstrom war größer als gewöhnlich und es hatten mehr Priester als sonst dem strengen Gebot des Papstes, den Ordnat nicht abzulegen, zu trozen gewagt; kurz, man erwartete etwas Besonderes an diesem Abend.

Am Ende der Hauptstraße auf der Plaza de la constitucion mit der plätschernden Fontäne, den Kuchenzelten und Fruchtverkäufern war nämlich ein neues Variété eröffnet worden, zum nicht geringen Verger der Priester — d. h. so lange sie im Ordnat waren — trug es den schönen Namen el paraíso¹⁾.

Natürlich mußte ganz Malaga hin, um die neuen strahlenden Lokale anzusehen, die in maurischem Stil gebaut waren und von Gold und vielen Farben leuchteten.

Nun, das Lokal war gut genug, der Eiskaffee, der Thee, die Limonade und alle andern unschuldigen Getränke, die man in der Stadt des Weines zu genießen pflegte — gebildete Menschen trinken natürlich in Malaga keinen Malaga — waren ebenfalls gut genug; aber es war doch nicht das, was die festliche Stimmung hervorbrachte.

Nein, es sollte eine junge, wunderbar schöne und höchst interessante Sängerin und Tänzerin, deren romantische Geschichte ausführlich im «Correo de Malaga» (Die Malagapost) erzählt worden war, auftreten.

Sie lautete ungefähr so:

Eines Tages war ein junges und sehr schönes Mädchen nach Malaga gekommen, sie war ärmlich gekleidet und sah müde und erschöpft aus; aber man bemerkte doch an ihr eine gewisse aristokratische Haltung, die in Verbindung mit ihrer großen und seltenen Schönheit alle bezaubert hatte, die sie sahen. Sie war das erste Mal abends auf der Mameda gesehen worden, wo sie begonnen hatte, auf der Gitarre zu spielen und zu singen, was sie so gut that, daß sie sofort dicht von Menschen umringt war. Sie hatte mehrere Lieder gesungen, und als sie die Hand — eine hübsche, weiße Hand — ausstreckte, da regneten die Gentimosstücke förmlich in dieselbe. Als sie dann unter den Zuhörern einen Gendarmen bemerkte, war sie plötzlich auf-

gesprungen, auf ihn zugelaufen und hatte gefragt, ob er Angel keine.

Er hatte geantwortet, daß er viele Angels kenne — welchen sie meine.

Angel Silgado, der in Ronda Gendarm war, hatte sie geantwortet, aber der andere war damit nicht klüger geworden. Nun sah das Mädchen sehr bestimmt aus, sammelte sein Geld zusammen und war unvermutet verschwunden.

Aehnliche Auftritte waren noch mehr, bald hier, bald dort in der Stadt vorgekommen und überall hatte sie einem Gendarmen nachgefragt, der Angel Silgado hieß, und niemand hatte sie auszulachen vermocht, denn sie sah so traurig aus. Aber singen konnte sie und tanzen ebenfalls.

Einen solchen Tanz hatte man nicht mehr gesehen, seit Señora Pepita, der Stern Malagas vor vielen Jahren hier getanzt hatte. So behaupteten wenigstens die Alten, die Pepita gekannt hatten.

Nun die Sache gab viel zu reden, die Leute sprachen von der neuen Pepita, einige waren zum voraus begeistert, andere zuckten die Schultern und meinten, das Mädchen sei entweder toll oder ein durchtriebenes Teufelchen, das auf die schlaueste Weise Reklame mache.

Jedenfalls erschien es romantisch und weil Don José Rojano, ein schlauer und nicht sehr gewissenhafter Mann, gerade in diesen Tagen sein neues Variété el paraíso eröffnen wollte, so war nichts natürlicher, als daß er der kleinen romantischen Pepita habhaft zu werden suchte.

Hier war Gold zu verdienen. Die Anstellung eines jungen, verzagten Mädchens, das sich überall nach einem Gendarmen erkundigte, kostete schwerlich viel Kosten, besonders, wenn man ihr in Aussicht stellte, daß sie sich künftig nicht mit gemeinen Gendarmen zu begnügen brauche, sondern unter den Offizieren wählen dürfe, die in dem alten Vergnügungslokal Don José's Stammgäste gewesen waren und ihm nun sicher mit Hilfe der Mutter Gottes in das neue folgen würden.

Es handelte sich also bloß darum, den Goldvogel zu fangen.

Don José sandte deshalb seine Vogelfänger aus, aber sie hatten kein Glück; sobald sie von dem Variété zu reden begannen — sie wußte zwar nicht recht, was das war, empfand aber gleichwohl Furcht davor — entwischte sie dem Netz der Vogelfänger und der ehrenwerte Don José begann schon daran zu zweifeln, daß er diese Eva jemals in sein Paradies bringen würde.

Da kam ihm — doch kaum durch den guten Gott — ein ausgezeichneter Gedanke, der ihm zum Ziele verhelfen sollte. Er instruierte nämlich seine Jäger, daß sie ihr einreden sollten, sie würde sicher einen Gendarmen mit Namen Angel Silgado treffen, wenn sie sich an den Direktor Señor Don José Rojano wende, der da und da wohne.

Eine Stunde später war sie bei dem guten Direktor, der sie mit einem väterlich-freundlichen Lächeln um den grobgeknoteten Mund empfing.

Sie möchte gerne wissen, ob sie hier Angel Silgado treffen könne?

„Angel Silgado — Angel Silgado“, wiederholte der brave Direktor, „ja, wie ist denn das — Angel

¹⁾ Das Paradies.

Silgado — doch ja, ich erinnere mich jetzt, es ist der Gendarm von Ronda."

"Von Ronda — ja, ja", rief sie und hätte beinahe dem Direktor um den Hals fallen mögen.

"Ja, ich kenne ihn gut, es ist ein schöner Mann — ein feiner Kavalier".

"Ja, ja, und gut — wo ist er, wann kommt er?"

"Nun, er kommt vielleicht heute abend hierher —"

"Heute abend? Ist es gewiß — Maria Josef — heute abend!"

Sie war aufgesprungen und hatte zu tanzen begonnen.

Der Blick des braven Directors folgte ihr; er nickte ihr zu und sagte:

"Das sieht Angel wohl gerne, wenn Sie so vor ihm tanzen —"

"Ja, er liebt den Seguidilla — diesen —"

Und nun begann sie den Seguidilla zu tanzen, indem sie alles um sich her vergaß — plötzlich blieb sie stehen und brach in ein Gelächter aus:

"Ja, das gefällt Angel —"

"Ja, das will ich glauben", sagte der Director, "aber hören Sie nun, Sie können es einem Freunde Angels doch nicht übel nehmen, wenn er Ihnen als geringen Dank für den schönen Tanz eine kleine Erfrischung in Eis und Wein oder etwas zur Stärkung anbietet — ein wenig Schinken, Oliven oder Puchero — — —"

Sie sah ihn an mit den großen Augen.

"Seid Ihr Angels Freund, Señor?" fragte sie und sah ihn gespannt an.

"Ja, das bin ich, sein bester Freund!"

Kurz nachher saß Carmen an einem Tisch, der reich mit Schinken, Oliven, Zwiebeln, Puchero bedeckt war — nein, wie wunderbar dieser Puchero doch war! Das war etwas anderes, als derjenige, an den sie daheim im Thale gewöhnt war — o, wie er schmeckte — und dann heute abend — heute abend —

Sie mußte ein Glas Valdepeñas nehmen.

Doch nein, dessen bedurfte sie kaum, er war gewiß zu stark.

"Stark?" wiederholte Don José, "nein, mein Valdepeñas ist der leichteste, den es gibt."

Sie wollte doch nicht.

"Was soll das heißen; wollen Sie nicht einmal mit auf das Wohl Don Angels trinken?"

Auf Angels Wohl — doch, das wollte sie.

Und so trank sie auf Angels Gesundheit und leerete das Glas bis auf den Grund.

Der Wein war gewiß besser, als derjenige, den sie daheim in Ronda gehabt hatten — o ja, aber stark war er doch, stark, aber herrlich — und dann heute abend — — —

Sie war satt und glücklich, o, es that gut, so recht satt zu sein, in den letzten drei Tagen war sie es eigentlich nicht gewesen — das Leben war doch schön, was kümmerte sie Don Antonio — aber er würde sie versuchen, sie trennen — o nein, wenn er erst Angel kannte — Angel — dazu war sie nun in Malaga, jetzt würde sie Angel treffen, ah, wie schön sie es beide haben wollten!

Und munter begann sie mit Don José zu plaudern, natürlich stets von Angel, wie es ihm gehen werde, ob er nie von Carmen Muñoz gesprochen habe — o, er hatte es wirklich gethan, ja, er war ihr treu; aber sie wollte ihm auch treu bleiben, lieber sterben, als ihn verraten — — —

— Ob sie viel getanzt hätten, dort in Ronda, warf Don José ein.

Ja, das hätten sie gethan, dort so gut wie anderswo in der Welt.

— Hier in Malaga könnte sie mit dem Tanzen viel Geld verdienen.

Das wäre doch bequem, meinte Carmen, nur tanzen, sonst nichts, das thue man ja zum Vergnügen und obendrein noch viel Geld damit zu verdienen, das sei doch komisch; die Leute in Malaga müßten reich sein.

Und sie könne überdies in einem beleuchteten Saale tanzen, wo viele vornehme Leute wären, die mit den Händen klatschten und bravo und olé riefen; er wolle gerade einen solchen feinen Saal eröffnen, und dort würden mehrere Personen singen und tanzen, was die kleine Señorita wohl sagen würde, wenn er sie fragte, ob sie auch tanzen möchte, sie tanze so schön, es wäre schade, wenn alle die vornehmen Leute sie nicht sehen könnten.

— Ob sie viel Geld dafür erhalten würde.

— Ja! (Fortsetzung folgt).

Auf Liebeswegen.

Kommt leisen Schritts die Nacht gegangen
Im Kranz der Myriaden,
Woll' ich zu dir, mein harrend Lieb,
Auf mondverschwiegnen Pfaden.

Schreit' ich so durch die Nacht allein
In feligem Entzücken,
So baut der Liebe Sehnsucht mir
Zu dir die goldenen Brücken.

Mich locken fern als Wanderziel
Die süßen, blauen Augen,
Und deine Lippen, kirschenrot,
Die recht zum Küssen taugen.

Heinrich Moser, Zürich.